

MEIJER, GERHARD

**Rede von der Aufnahme der verarbeiteten
Metalle, vor der Königlichen Academie der
Wissenschaften gehalten : Von Gerhard
Meyer, Königlichem Stückgiesser, da er sein
Præsidium niederlegte [17 jan 1747].**

[Copenhagen]
1774

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find*: Use the full-text search of individual terms*
- *Copy & Paste Text and Images*: Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)*

* Not available in every eBook.

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions: <http://books2ebooks.eu/odm/html/nls/en/agb.html>

More eBooks

Already more than 30 libraries in over 12 European countries offer this service.
More information is available at <http://books2ebooks.eu>



Kungl. Biblioteket
STOCKHOLM

Polygr.

Saml.

1700-1829

R e d e

von

Der Aufnahme der verarbeiteten Metalle,

vor der Königlichen Academie der
Wissenschaften

gehalten,

von

Gerhard Meyer,

Königlichem Stückgießer,

da er sein Praesidium niederlegte.

Meine Herren,

Die Zeit ist nun da, daß ich nach den Grund-
regeln der Academie meine Verwaltung,
welche mir vor dreihen Monaten aufgetra-
gen wurde, niederlegen muß.

Da mir diese unverdiente Ehre widerfuhr, und
da ich das Gewicht dieser Verrichtungen mit mei-
nen Kräften verglich, so war ich Willens diese
Würde zu verbitten, die ich eben so wenig erwar-
tet als verdienet hatte.

Ich

Ich wußte es, meine Herren, daß das Ruder bey diesem Werke vorhin in die würdigsten Hände, welche man nur denken kann, überliefert worden; ich wußte es, daß einige von den Mitgliedern und Vorgesern der Königl. Academie würdig wären, Theil an der Regierung des Reichs zu nehmen. Wir freuen uns auch solche Herren versammelt zu sehen, welche neulich von dem Könige und den Ständen auf die höchsten Stellen unter die grossen Grafen des Reichs gesetzt sind, und daß sie von den Mitgliedern der Königl. Academie haben gewählt werden müssen. Und da die Königl. Academie eine grössere Freude darüber empfindet, als sie mit Worten ausdrücken kann, so muß sie jetzt durch mich Ihren Excellenzen alles Glück und Wohlergehn anwünschen.

Ich wußte es wohl, daß diese drey Herren von unserer Gesellschaft einen so ansehnlichen Schritt zur höchsten Würde gethan hatten, und daß sie dem Namen nach niemals grösser werden konnten als sie bereits der That nach waren; wie wir denn auch sehen, daß der Purpur nur von Ihnen seinen Glanz erhält, Sie aber nicht von jenem, ich wußte aber auch, daß ich niemals den Raum in diesem Stuhle ausfüllen könnte, welchen solche grosse Männer theils schon ausgefüllt, und theils fernzerhin einnehmen werden. Ich wunderte mich daher, warum die Königl. Academie der Wissenschaften eine so wichtige und angelegene Aufsicht einem Arbeiter anvertrauen wollte, der kaum zu seiner eigenen Arbeit hinreichende Zeit hat, und dessen Geschicklichkeit bey seiner eigenen Arbeit gnugsam

der

der Versuchung unterworfen ist, und der überhaupt keine Gelegenheit gehabt hat, sich in mehrere Berrichtungen als nur diejenigen, die eigentlich ihm zugehören, zu mischen und einzulassen.

Ihre Gewogenheit aber, meine Herren, Ihre Unpartheylichkeit die Streitkolbe so wohl in den Händen des einen als des andern zu übergeben, und ihr eigener Beytritt bey der Wartung dieses Werks benahm mir allen Zweifel und Kleinmüthigkeit, wodurch ich zugleich aufgemuntert wurde, so wohl dem Befehl der Königl. Academie zu gehorchen, als auch mich auf ihre Gewogenheit und Stärke zu verlassen.

Es hat mich auch die Erfahrung am allerbesten davon überzeugt, wie so wohl die Zeit, welche ich für so lange daurend, und die Berrichtungen, welche ich vor allzuschwer hielte, mir durch Ihre einträglichen und lehrrreichen Zusammenkünfte verkürzt und erleichtert worden sind.

Ich muß überdem mit Verehrung bekennen, daß die Königl. Academie mich durch meine unverdiente Erhöhung auf diesem Ehrensitze zu der Höhe meines Glücks, und zu dem Endzwecke meines Ehrgeizes verholfen, und deswegen bin ich am mehresten bekümmert gewesen, wie ich jetzt meine Verwaltung mit einer solchen Abschiedsrede beschliessen sollte, welche der Gewogenheit, die ich von der Königl. Academie genossen, und der Erkenntlichkeit, welche ich gegen dieselbe hege, würdig seyn könnte. Allein, meine Herren, was für Wendungen im Schreiben, und was für Zierde im Reden können Sie von mir erwarten, von mir,

der

der ich am wenigsten zu diesen Künsten gewöhnt, und am mehresten mit andern Geschäften in Arbeit gewesen bin.

Ich bin inzwischen jetzt genöthigt, dem Befehl der Königl. Academie mehr zu gehorsamen als zu vollbringen, wenn ich in der Kürze von denjenigen Handwerkern reden werde, die mit meinen täglichen Verrichtungen übereinkommen, und deren Bedrängniß für das Einfache eben so schädlich, als die Aufnahme derselben für das allgemeine Wesen nützlich ist. Sie werden es also, meine Herren, nicht übel aufnehmen, wenn ich jetzt von demjenigen rede, so sich zu meiner Materie eben so gut schießt, als es das Nachdenken der Königl. Academie verdienen dürfte. Und ob es gleich nicht sehr angenehm zu hören seyn kann, wenn man von allerley Unordnungen und Verwirrungen redet, so ist es dem ohngeachtet besser davon mit guter Hoffnung zu reden, als dabey mit Verzweiflung still zu schweigen.

Ich gedenke dahero von den Hindernissen zu reden, welche unseren Schwedischen Metallarbeitern im Wege liegen, um die aus den Metallen zu verarbeitende Sachen auf das beste und für den billigsten Preis zu verfertigen, so lange Natur und Kunst sich einander die Hand reichen; ingleichen auf was für Art und Weise diese Hindernisse durch die Vereinigung der Natur mit der Kunst aus dem Wege geräumt werden können.

Wie höchst nothwendig der rechte Gebrauch und eine gute Ordnung in allen Dingen so wohl in der Natur als in der Kunst sind, davon überzeugt uns

uns die Erfahrung, und Niemand wird es leugnen. Was die Natur anbetrifft, so preiset ja das Werk seinen grossen Meister, und besonders in der wunderbaren Ordnung der sichtbaren Welt, so wohl in Ansehung der Zahl, als des Maasses und Gewichtes. Es kann nichts höher gedacht, nichts zierlicher erfunden und ordentlicher bewerkstelligt werden, als es das höchste Wesen und die Urquelle alles dessen mit der grössten Vollkommenheit bereits vollendet hat. Die unveränderliche Bewegungen der himmlischen Körper, die unwandelbare Umwechselung der Zeit, die unveränderliche Wirkungen der grossen Körper auf einander, die unermessliche Weite des ganzen Gebäudes und dessen dauerhafter Zusammenhang übersühren uns gnugsam von dem Gefallen, den der grösste Herr der Ordnung an Regelmäßigkeit und Ordnung hat. Eben diese Ueberzeugung erlangen wir auch, wenn wir die Körper aus den so genannten dreym Naturreichen ordentlich untersuchen, so, daß keine Unterweisung von Ordnung derjenigen übertrifft, welche man aus dem Buche und den Vorschriften der Natur erlanget.

Die Kunst ist eine Geburt und Hülfsmittel der Natur, und je mehr die Kunst den ordentlichen Spuren der Natur folgt, desto besser wird der Endzweck ihrer Vereinigung befördert, denn alsdenn können sie dasjenige sehr leicht bewerkstelligen, was jede für sich niemals auszurichten im Stande ist.

Es sind alle menschliche Einrichtungen so wohl in Absicht des gesellschaftlichen Lebens als der Haushaltung entweder glücklich oder unglücklich,
N
nachdem

nachdem man die Verfassungen auf die ordentliche Vereiningung und Beförderung der Natur und Kunst zu gründen weiß oder nicht. Und da dieses der Probierstein ist, nach welchen man den Zustand von allerley Einrichtungen am besten prüfen kann, so gedenke ich auch nach Anleitung dessen, zu untersuchen, in wie weit unsere Arbeitsanstalten in Metall, Kupfer und Messing mit derjenigen Ordnung und Regelmäßigkeit in der Kunst angelegt sind, als es die Natur erfordert.

Ich verstehe hier unter dem Worte Natur diejenigen Gründe und die Wissenschaft, welche sich ein Mensch von den Eigenschaften und dem Wesen der Materien erwerben muß, daß er nemlich weiß, was für Materien bey Verfertigung gewisser Arbeiten gemüht und handthieret werden müssen, daß sie zum Behuf und Nutzen des Menschen gereichen mögen. Unter der Kunst verstehe ich die Handgriffe und Fertigkeit, welche sich ein Arbeiter verschaffen muß, ehe und bevor er im Stande ist seine Arbeit in der kürzesten Zeit, von der besten Güte und dem schönsten Ansehen zu verfertigen.

Mit der Beförderung der Natur und der Kunst meine ich eine solche Haushaltung, daß der Künstler keine Noth leidet, daß das gemeine Wesen dabey glücklich ist, und daß die verarbeiteten Sachen für einen billigen Preis weit umher gehen und einen Absatz gewinnen mögen.

Ich will dahero zuerst kürzlich zeigen, wie nöthig es ist, daß die Jugend, welche zu Künstlern und Handwerkern bestimmt ist, eine hinreichende Unterweisung in der Kenntniß der Natur und de-

nen

nen dazu gehörigen Wissenschaften in der Muttersprache erhalten muß.

Dieserjenigen Künstler, welche mit Bereitung der Metalle zu thun haben, müssen bey Schmelzung und Schmeidigmachen der Metalle nicht bloß mit Feuer und andern Elemente umgehen, sondern auch mit solchen Defen, Dessen und Werkzeugen, welche nach geometrischen, mechanischen und nach den auf die Natur gegründeten Regeln eingerichtet sind. Die Artificial: Historie sagt uns wohl, daß der größte Theil von allerley Künsten und Handwerkern gleichsam als von einem Ohngesehr erfunden worden, daß sie durch die Uebung von Zeit zu Zeit mehr in die Höhe gekommen, und daß es geschienen, daß die Theorie bisher wenig oder nichts dazu beygetragen habe. Lassen Sie uns aber, meine Herren, die Sache etwas genauer betrachten, so werden wir viele Ausnahmen finden. Wir werden aus eben dieser Historie sehen, wie langsam es mit gewissen Künsten und Handwerkern gegangen, ehe sie zu einiger Vollkommenheit gekommen sind; ferner wie ein Lehrling, der in den Gründen unwissend gewesen, selten oder auch wohl gar in seinem Leben nicht weiter als sein Meister kömmt; und endlich wie langsam es damit zugegangen etwas Neues zu erfinden, worauf doch sonst die Lust der Menschen am meisten gerichtet ist, und die so wohl zum einzelnen als auch zu des gemeinen Wesens Besten angewandt werden muß.

Es ist überdem auch gewiß, daß die Historie in dieser Absicht unzureichend ist, und wir können es weder behaupten noch leugnen, ob die Theorie oder

Praxis das mehreste hierzu bengetragen hat. Dieses aber wissen wir, daß, nachdem die Gelehrten anderer Nationen ihre Theorie verschiedenen Fabriken, dem Glasschleifen der optischen Gläser, der Uhrmacherey, der Chymie u. s. w. zugesügt haben, so haben sich auch bey ihnen die Künste und Handwerker ansehnlich verbessert.

Sie müssen aber, meine Herren, nicht glauben, daß die Aufnahme und Verbesserung der Künste und Handwerker das einzige Mittel gewesen ist, wodurch gewisse Nationen glücklich geworden sind. Man kann sich dieses nicht allein vorstellen, sondern man kann sich auch auf die Erfahrung berufen, was für eine geraume Zeit erfordert werde, ehe eine ganze Nation auf die rechten öconomischen Gedanken gebracht wird, und wie unumgänglich nöthig es sey, daß sie einzeln nach einander Lust und Liebe zu wirklichen und heilsamen Wissenschaften erlangen, welche zur Grundlage und Handreichung der allgemeinen Haushaltung behülfflich seyn müssen. Es ist zuverlässig, daß gewisse Lichter, welche durch die Gelahrtheit bey andern Nationen angezündet worden, das Vermögen gehabt haben viele Finsterniß und Unwissenheit von ihren Nachbarn zu vertreiben, wenn diejenigen Männer, welche Muster der Gelehrsamkeit gewesen, in dem Zustande gekommen sind, daß ihr Ansehen und Vermögen ihrem guten Willen und ihren Wissenschaften haben das Gewicht geben können.

Obgleich ich weiß, daß wir mit großem Schaden die Geschichte der Kunst und Haushaltung fast bey allen Nationen, am meisten aber bey uns vermissen,

miffen, fo bin ich dennoch verfichert, daß wir unferer Jugend eine folche Verbefserung bey den allgemeinen Lehrhäufern mit gutem Erfolge mittheilen könnten, und diefes wäre zum Behuf der Künfte, Nahrungen und Haushaltung weit fügliches, als der Unterricht und Unterweifung, die bis jezt gegeben find. Derjenige, der fich dem Predigerftande widmen will, hat hier im Lande die schönfte Gelegenheit, um fich die dazu gehörige und ehrwürdige Kenntniß zu verfchaffen, die er fich nur in der Welt wünfchen mag, und worüber wir Urfache haben äufferst vergnügt zu feyn. Derjenige, der fich auf die fo genannten gelehrten Sprachen legt, hat zur Erlernung derfelben ebenfalls alle erwünfchte Gelegenheit, und eben fo verhält es fich auch mit einigen andern Wiffenfchaften. Wenn es aber auf Einrichtungen, welche Probstüde des Wifses find, und welche die vorhin erwehnten kleiden, ernähren, vertheidigen und zieren follten, fo fieht es bey uns mit der Grundlegung derfelben eben fo fchlecht aus, als mit deren Werkftellung und Ausübung.

Welches Land hat wohl einen größern Ueberfluß von Stoff aus allen dreyen Naturreichen, als eben Schweden, und wo kennen die Einwohner weniger den Namen, ich will nicht fagen den Nutzen derfelben, als hier in Schweden? In welchem Lande ift das, fo zum unumgänglichen Behuf in allerley Künften, Nahrungen und Verlehrs gehört fo fchwer und theuer, als in Schweden? Es wird daher mancher genöthigt mit einem Aufwande von Geld und Zeit, diejenigen Wiffenfchaften

ten in fremden Ländern zu suchen, die man bey uns nicht findet. Ich wünsche deswegen mit allen denen, die in dieser Angelegenheit Einsicht genug besitzen, daß sie auf Mittel bedacht seyn mögen, wodurch dieser Mangel geheilet und abgeholfen werden möge.

Ich für mein Theil will mich in keinem Streite in Ansehung der Wissenschaften einlassen. Ich halte einige für nöthig, einige für nützlich, und andere für zierlich. Ich überlasse es andern, die mehr Kenntniß als ich besitze, eine jede Wissenschaft an seinem gehörigen Orte, und in ihrer gehörigen Ordnung zu setzen. Dieses aber sage ich, daß die Aufnahme der Metallarbeiten hier in Schweden eine angelegene Sache ist. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß diese Profession niemals in Aufnahme kommt, wenn nicht vermöglicher und honetter Leute Kinder bey uns hinreichende Gelegenheit haben können, sich in den Lehrhäusern Einsicht und Uebung in denjenigen Stücken zu erwerben, welche so wohl zu den Gründen und Bewerksstellungen der Metallarbeiten, als auch zur Aufnahme der Nahrung gehören.

Ich darf Ihnen aber, meine Herren, nicht mit mehreren Worten von dieser Sache beschweren. Ich will dahero fürs zweyte etwas von der Kunst im Arbeiten, oder von dem Handgriffe und der Bequemlichkeit in Bereitung allerley Materien reden, welche sich solchergestalt zu einer jeden Materie schickt, daß der Künstler oder Arbeiter seine Waaren in der kürzesten Zeit, und zu der größten Vollkommenheit vorsefertigen kann.

Der menschliche Wiß ist zwar von dem Schöpfer mit vielen Gaben gezieret, er ist aber doch in gewisse Schranken gesetzt, und mit einem endlichen Vermögen begabet. Es glauben aber gleichwohl viele von denen, die mit Büchern umgehen und ein gutes Gedächtniß haben, daß sie durch ein ununterbrochenes Lesen alle Grenzen des Wißes übersteigen können; ich befürchte indessen, daß es dem ohngeachtet weniger als Stückwerk werden wird, und daß solche Gelehrte vieles von sich denken und glauben, ohne etwas zu wissen. Ganz entgegengesetzt aber findet man, daß ein wißiger Kopf, welcher nach seiner natürlichen Neigung sich bloß oder doch am meisten auf eine einzige Sache legt, darin auch so weit kömmt, daß bey ihm der Bücherwiß zu Männerwiß, und seine Gelehrsamkeit zu Weisheit wird.

Der Körper des Menschen ist wohl auch ein meisterliches Gebäude, dessen Vermögen aber noch mehr als das Vermögen des Wißes eingeschränkt ist.

Nichts desto weniger bilden sich viele ein, daß ein Mann in vielen Künsten und Handwerken vollkommen werden könne; allein eben so wie dieses wider die mechanische Einrichtung des Körpers streitet, so haben wir auch Erfahrungen in Händen, daß dieser Irrthum zum größten Theile Ursache an dem schlechten Zustande unserer Handwerker ist. Ganz anders geht es bey gewissen fremden Nationen zu, da sich ein jeder Handwerker in der Verfertigung einer einzigen Gattung Waare üben muß, und auf solche Weise in kurzer Zeit in einem

einzigem Handgriffe zur höchsten Vollkommenheit kommen kann.

Ich will hier ein Beispiel von einem Orte in Deutschland anführen, woselbst diese Einrichtung mit der Zunft Bestand hält, ob wohl dasselbe sich an andern Orten auch befindet, wo keine Zünfte sind.

Ich war im Jahr 1726. in Nürnberg, und fand daselbst zweyhundert und achtzehn in Metall arbeitende Werkstellen, oder Meister, welche mit etwa hundert und dreyßig theils verheyratheten, theils unverheyratheten Gesellen, ohne die Lehrburschen, bloß folgende neun Sorten von Metallarbeiten verfertigten, jedoch so, daß eine jede Werkstätte nur eine einzige Gattung zu verfertigen hatte. Diese waren: 1) Mörsers, 2) Streicheisen, 3) Zapfhähne, 4) Leuchter, 5) Einsekgewichte, 6) Rollen oder Trigen, 7) Kleine Glocken, 8) Handsprizen. 9) Drehzeug zu Verfertigung der oberwehnten Metallwaaren. Diese hatten neun und zwanzig Drehbänke in einem Hause am Strohme belegen, welche vermittelst des Wassers getrieben wurden, und die größern Stücke von Metallarbeiten wurden in einer besondern Gießerey verfertigt. Ein jeder Arbeiter machte seinen Theil mit derjenigen Fertigkeit und Hurtigkeit, die er sich durch einen einzigen Handgrif bis zu einer besondern Höhe erworben hatte. Eben diese Einrichtung war auch bey den Messingarbeitern, Schmieden, und Instrumentenmachern in Eisen und Stahl.

Man kann leicht begreifen, was für' grosse Vortheile aus einer solchen Verwaltung fließen, denn ausser dem, was bereits gesagt worden, daß die Arbeiter in kurzer Zeit eine grosse Fertigkeit erlangen, so hat man auch weniger Werkzeug vonnöthen, und der Arbeiter ist solchergestalt im Stande, seine Arbeit geschwinde, und mit vollkommener Güte, mit wenigem Verlag und Geräthschaften zu verfertigen.

Es waren vor wenigen Jahren auch hier bey uns gewisse Metall- und Messingarbeiter in ihren Berrichtungen von einander abgesondert, und trieben ein jeder für sich ihre Arbeit ziemlich ordentlich. Nun aber ist hier eine solche Unordnung eingedrungen, daß diejenigen Arbeiten und verschiedene Waaren in einer Werkstätte verfertiget werden müssen, wozu wohl zwanzig erfordert würden, daß der eine mit seiner Arbeit dem andern im Wege liegt, und daß man in kurzer Zeit lauter Fuscher in allen, und Meister in keinem Stücke haben wird.

Diese Verwirrung ist zwar handgreiflich, sie wird aber doch eben so schwer zu verbessern seyn, als sie schädlich bezubehalten ist. Meiner Einfalt nach, finde ich hierzu kein anderes Hülfsmittel, als daß unser Vorlesungswerk zuerst in einen bessern Stand gesetzt werde. Alsdenn können wir uns solche SubjeCta von den Lehrhäusern versprechen, welche mit Lust, Wiß und gutem Willen, Hand an die Arbeit legen, welche mit Füglichkeit die Fehler des allgemeinen Wesens, wie auch die Einrichtungen verbessern können, und die die rech-

ten Mittel zu einer gesunden und vernünftigen Haushaltung erfinden. Ohngeachtet nun dieses allerdings eine lange Zeit erfordern wird, so müssen wir gleichwohl Geduld haben, und bey andern Nationen auf solche Beyspiele sehen, welche mit unserm Zustande übereinstimmen. Alsdenn werden wir finden, daß es keine geschwinde Sache ist, ein Volk aus einer dicken Finsterniß der Unwissenheit, ins klare Licht der Haushaltung zu versetzen. Wir werden ganze Jahrhunderte zählen, von der Zeit an, da der Anfang gemacht, bis zu der, da es vollbracht wurde. Wir werden finden, daß ganze Generationen haben aussterben müssen, ehe in der Nation gewisse Lichter entstanden, die ihre Landesleute in der Haushaltung haben erleuchten können, und durch deren Beyhülfe so wohl die allgemeinen als einzelne Haushaltungen auf richtigen oder gewissen Füßen gesetzt sind. Es giebt aber im nächsten Puncte Gelegenheit von einem gewissen Theile der Haushaltung zu reden, welche, wie es scheint, in einer etwas kürzern Zeit vorgenommen, oder verbessert werden könnte, wenn ich mich anders in meiner Erwartung nicht betrüge.

Ich muß zulezt noch zeigen, wie die Natur und Kunst bey unsern Metallarbeiten auf alle Weise durch ordentliche Einrichtungen der Haushaltungen, so wohl im einzelnen als allgemeinen Falle befördert werden müsse, und wie wenig dieses bey uns in acht genommen worden.

Der allmächtige Künstler ist nur allein vermögend gewesen, ein Werk zu vollbringen, das sich unter seiner Aufsicht von selbst bewegt, ohne, daß

es nöthig hat den Trieb dazu von einem andern zu borgen. Kein Mensch aber hat noch bis jetzt ein Perpetuum mobile gemacht, und es wird dasselbe auch wohl zu allen Zeiten ungemacht bleiben, obgleich dieses Meisterstück von Anfängern in der Mechanic, am öftersten zum Lehrpunct gewählt wird. Eben so ist es auch mit allerley Künsten und Handwerkern beschaffen; sie kommen nicht im Gang, oder zu einer gehörigen Bewegung, wenn sie nicht aufgemuntert, getrieben, und durch andre Einrichtungen, und besonders durch den Handel, in Bewegung gesetzt werden.

Ich sahe einen überzeugenden Versuch von solchen nützlichen einzelnen Verfassungen auch in Nürnberg. Es waren da die Handelnden der Handwerker ihre Verleger; jeden Sonnabend nahm der Kaufmann die fertiggemachten Waaren entgegen, und bezahlte sie contant. Rohre Materien bekamen sie bey andern Kaufleuten für einen billigen Preis. Die Kaufleute waren auch für den Absatz besorgt, und verkauften die Waaren durch ganz Europa, ja bis nach Westindien. Der Meister hatte sich dahingegen bloß um seine Arbeit zu bekümmern, worin er der vorhin erwähnten Einrichtung wegen schnell und fleißig war, denn da er einen so schnellen Debet auf seine Waaren hatte, so konnte er selbige auch für einen billigen Preis verkaufen.

Allein, es ist nicht Nürnberg allein in einer solchen natürlichen und ordentlichen Bewegung, denn es ist bekannt, daß die Aufnahme der Künste
und

348 Rede von der Aufnahme

und Handwerker bey allen handelnden Nationen, sich auf eben solche Gründe stühet.

Hey uns aber stehet es in dieser Sache ganz anders, denn unsere Handwerker sind genöthiget, Verleger, Arbeiter und Kaufleute zu seyn, und obgleich dieses besondere und entgegengesetzte Gegenstände sind, so müssen sie doch alles verrichten, und zwar mit Hinderung in ihrem Handwerke, und mit Unterdrückung der Arbeit. Dieses ist die eigentliche Ursache, warum wohlhabende Leute ihren Kindern kein Handwerk lernen lassen; sondern es begeben sich dazu mehrentheils die Armen, welche ihre Arbeit mit leeren Händen anfangen, viele Bekostungen und theure Meisterstücke machen müssen, wenn sie ihr Eigenes anfangen wollen; sie müssen sich viele und theure Werkzeuge, Wohnungen und rohe Materien anschaffen; sie müssen hernach vielen Schatz bezahlen, ihre Zeit mit Ein- und Verkaufen versäumen, und sich öfters mit einem größern Vorrath von Waaren belästigen, als sie gewiß sind, ob und wie bald sie selbige verkaufen werden. Es erfordert ferner auch der Handwerkskram einen starken Verlag; es sind auch viele Handwerksleute genöthiget, Wohnungen in den größten und bestgelegnen Strassen, wo sie die größte Miethe bezahlen müssen, wegen den Absatz ihrer Waaren zu miethen, anstatt, daß sie am Ende der Stadt, oder in den kleinen Städten, ja ganz hinauf in Nordland und Finnland wohnen könnten, woselbst Hausmiethe, Holz, Kohlen, Eisenwaaren und alles andere um mehr als die Hälfte wohlfeiler zu haben ist, daher werden auch ihre
Arbei:

Arbeiten darnach bedungen. Es ist also nicht möglich, daß solche Handwerksleute gute Arbeit für einen wohlfeilen Preis machen können, und also muß jedermann, und der Handwerker am meisten darunter leiden, und das Publicum den lezten und größten Schaden empfinden. Ich bin dieserwegen versichert, daß, wenn wir auch noch so viele Handwerker im Lande mit aller ihrer Kunst und ihren Werkzeugen bekämen, und sie nicht zugleich auch ihre Verleger und Käufer mitbrächten, sie bald zu Tode hungern müßten.

Da wir aber hoffen müssen, daß sich unsere eigenen Handwerker nach diesem in solchen Nahrungswegen werden finden lernen, so gönnen wir lieber unsern redlichen Schweden die Ehre, daß es auf eine bürgerliche Weise unsere schwedischen Handwerker, welche mit Metallarbeiten zu thun haben, befördern möge, welche von ihm nebst andern Handwerkern mehr, eine baldige Hülfe, und zwar zum Wohl des Vaterlandes, fordern.

Man würde es alsdenn bald vernehmen, wie wohlhabender und reicher Leute Kinder sich den Künsten und Handwerkern widmen würden, entweder in Absicht Verleger für andere zu werden, oder unter Verlag zu stehen. Es würde alsdenn eine größere Gleichheit unter dem Vermögen der Bürgerschaft sehn. Der Verleger würde sich gegen das Glück des Handwerkers, und dieser wiederum gegen das Glück des Verlegers zärtlich bezeigen. Die Handwerker könnten alsdenn eben so, wie an andern Orten, von vielen Meistern, und wenigen Gesellen betrieben werden, wodurch die Arbeit nicht

nicht allein besser gemacht würde, sondern man könnte sie auch zu einer bestimmten Zeit erhalten, denn man weiß, daß die Gesellen ihrer Wege gehen, wenn wenig zu thun ist, kommt aber viel zu thun, und das eiligst, so sind sie auch unverschämt, theuer und unerträglich, zumal da ihrer wenig sind. Ja man kann es beweisen, daß in einigen Jahren aus Stockholm allein jährlich über sechshundert Gesellen nach andern Ländern gereiset, dagegen aber kaum die Hälfte wieder eingekommen sind, welches zu unserm Volksmangel vieles mit be trägt. Wir sind Colonien bedürftig, um den Volksmangel in den Städten und auf dem Lande zu ersetzen, daher ist es sehr schade, daß wir unsere beste Jugend an fremde Länder verschicken.

Wenn unsere Kaufleute unsern Handwerkern mit Verlag und Absatz zu Hülfe kommen, so läßt sich aus dem vorhergehenden gnugsam schließen, daß hier eben so wohl, als an andern Orten, gute Waaren für gute Preise zu erhalten seyn würden. Das Vermögen würde eben so bey den Handwerkern zunehmen, als die Menge geschickter Handwerker in den Städten. Die Gewerbe würden sich ansehnlich vermehren, so wohl auf dem Lande als in den Städten, und das gemeine Beste würde dadurch eine merkliche Aufnahme verspühren.

Man muß auch um so viel mehr hoffen, daß unsere Kaufleute, welche mehr Credit, Bekanntheit, Briefwechsel und Gelegenheit haben, so wohl ausländische als inländische Märkte zu besuchen, sich die Gelegenheit zu Nutze machen werden, um unsere verarbeiteten Waaren zu verlegen
und

und abzusehen, indem es ja deutlich in die Augen leuchtet, daß sie größern Vortheil bey ihrem Handel hätten, wenn sie die Waaren der Ausländer mit unsern Arbeiten bezahlten, als wenn sie jetzt den Ausländern elf Thaler Kupfermünze für einen Reichsthaler bezahlen müssen, welcher doch in sich selbst nicht mehr, als neun Thaler Kupfermünze werth ist.

Es ist nun der Absatz an verarbeiteten Metall theils einländisch, theils ausländisch. Letzterer aber muß und kann weit ansehnlicher werden, als ersterer, wenn dazu die gehörigen Anstalten gemacht werden, und wir nur hoffen können, daß es mit weit besserm Trieb, als jemals, zuvor geschehen könne. Die Noth treibt uns jetzt auch mehr als vorhin an, unsere Metalle auf alle Weise zu veredeln, und zwar zur Unterstützung unsers im Verfall gekommenen Handels. Die Bergwerke geben jetzt weit weniger Kupfer, als in den vorigen Zeiten; unsere alten Siegeszeichen von metallenen Canonen und Metallplatten sind weg; die Kupferplatten fangen ebenfalls an selten zu werden, und wir haben unsere Schulden bey den Ausländern für unsere Verschwendung und schlechte Haushaltung fast mit dem äußersten bezahlt.

Was den ausländischen Absatz anbetrifft, so gehören dazu gewisse allgemeine Anstalten, von denen ich nun kürzlich reden muß.

Es ist uns allen bewußt, wie weit gewisse ausländische Potentaten in Veredelung und Absehung der rohen Materien gekommen sind, und welche sie entweder in ihren eigenen, oder andern Län-
dern

bern gefunden haben. Sie haben unglaubliche Summen zu einem Fond angeschlagen, und damit die Unterthanen zur Einrichtung und Anlegung verschiedener Handwerker reichlich unterstützet, wodurch die gefertigte Waaren immer mehr und mehr an Güte und Menge zugenommen. Und wenn diese Waaren den Bedarf ihres eigenen Landes überstiegen, so haben sie durch Handelstractaten, durch Nachgabe im ausgehenden Zolle, und durch Prämien die Ausführung der Waaren solchergestalt gelindert, daß diejenigen, die damit gehandelt, nicht allein den Marktpreis mit den Ausländern haben halten, sondern noch unter dem Preis, und sie folglich ganz aus der Schule schlagen können.

Die Kosten, welche da gemacht worden, und der Verlust, den die Schatzkammer dabei gelitten, sind hernach vielfältig wieder ersetzt worden, theils durch die Vermehrung des Volks und der Einwohner, welche sich in eben dem Maasse vermehret haben, als die Gewerbe, theils durch Accise von den Lebensmitteln, welche nachher immer in grösserer Menge verzehret wurden, und theils durch das Zurückhalten des Geldes im Lande, und durch das Einziehen desselben von andern Ländern. Es hat sich also dadurch zugetragen, daß die Unterthanen so wohl an Stärke und Vermögen, als auch in der Menge zugenommen haben, und daß die Macht, das Ansehen und die Gewalt der Obrigkeit eben so groß geworden sind, als der Grund dazu dauerhaft und beständig gewesen ist.

Unsere

Unsere gnädige Obrigkeit hat, so viel es sich hat thun lassen, ebensals dieselben Mittel angewandt, einige Handwerker in Aufnahme zu bringen. Daß aber die Metallarbeit noch bisher nicht solcher Vorzüge hat theilhaftig werden können, das giebt uns Hoffnung, daß auch bald diese Profession in Betracht gezogen werden wird.

Ich muß hier inzwischen die Hindernisse anführen, welche der Ausschiffung der schwedischen Metallwaaren bisher im Wege gelegen.

Es wurden zur Abzahlung der Schulden des Reichs eine grosse Parthie alter Metallcanonen verkauft, und ein grosser Theil davon wurde mit Obligationen der Reichsstände bezahlt, welche wiederum von Privatpersonen für einige und dreyßig Procent eingehandelt wurden, da Ihre Majestät und die Erone nur drehhundert Thaler Kupfermünze für ein Schiffsfund bekamen, welches unter dem rechten Werthe war. Da auch ferner dieses Metall, welches nicht anders, als für rohe Materie angesehen werden konnte, zollfrey ausgeschiffet werden mußte, so war es unmöglich, daß irgend ein verarbeitetes Metall mit diesem zugleich ausgeschiffet werden, oder, daß man darin den Marktpreis mit dem Ausländischen halten konnte, welche aus den erwehnten Metallcanonen hernach verfertigt wurden.

Unsere Metallplatten, welche zu der Zeit im gleichen Gewichte wie unsere Kupferplatten geschlagen waren, wurden nicht zu funfzig Procent erhöht, wie die letztere, obungeachtet die Metallplatten von Stücken Metall, welches aus zehn Thei-

len Kupfer, und einem Theile Zinn bestehet, gemacht wurden, und solchergestalt mit dem Kupfer gleiches Preises sind. Erwähnte Metallplatten wurden hernach gegen einen achten Theil Procent an Zollabgabe frey ausgeführt, und folglich hatte diese Ausfuhr eben die widrige Wirkung auf unsere Metallwaaren, wie die mit den Canonen.

Noch härtere Stöße aber bekamen unsere Metallarbeiten durch die freygegebene Ausfuhr der Kupferplatten, welche vor einigen Jahren gegen Prämie und ohne Abgabe geschah.

Es haben, in Absicht des jetzigen hohen Wechselcourses, die Ausländer das Schiffsfund vom geschmiedeten Kupfer, oder neunzig Stück sechs Thalerplatten für dreyhundert und siebenzig Thaler Kupfermünze, welches sonst fünfhundert und vierzig Thaler R. Münze werth ist, und da wir selbst für ein Schiffsfund vom ungeschmiedeten Kupfer fünfhundert und sechzig Thaler geben müssen, welches doch zur Giessung schlechter, als das geschmiedete ist, und welches wir hier noch kaum für Geld haben können, so ist es augenscheinlich klar, daß das viele Auspracticiren der Kupferplatten, zu der Zeit eine grosse Hinderniß für die Aufnahme unserer Metallwaaren, und Absetzung derselben, aufferhalb Landes war.

Und da eine Zubereitung, welche veredelt ist, von Auflagen befreuet seyn, und lieber durch Aufmunterung befördert werden sollte, so geschiehet dieses doch nicht mit unsern Metallwaaren. Zu einem Schiffsfund Stückenmetall werden achtzehn Liespfund und vier Mark Kupfer, und ein Liespfund

pfund und sechzehn Mark Zinn erfordert, und zu einem Schiffsfund Glockenmetall werden sechzehn Liespfund Kupfer, und vier Liespfund Zinn gebraucht. Dieses letztere Metall, welches eine fremde rohe Materie ist, wird mit einem nationaler Gewinn von ein hundert und funfzig, bis zwey hundert Thaler R. Münze auf jedes Schiffsfund veredelt, wenn Stücke oder Glocken daraus verfertigt werden. Man wird nichts destoweniger aus folgendem Auszuge aus der Zolltare finden, wie so wohl diese, uebst andern Metall- und Messingarbeiten, um destomehr mit Abgaben beschweret sind, je mehr sie veredelt worden.

	F a h r z e u g e.			
	Freye. R. M. Thaler.	Dere	Nicht Freye. R. M. Thaler.	Dere
Ein Schiffsfund Eisengewicht neu verarbeitete Glocken, be- zahlet an Zoll, Zulagen der Stadt, Seerechten, Armen- geld, ordinairen Licent, extra- ordinairen Licent, Wagen- geld, Zug- oder Trägerlohn, und Standgeld, ohne Frey- zetteln und an andern mehr	31	14	41	--
Ein Schiffsfund vom unverar- beiteten Glockenmetall bezah- let nur	22	27	31	14
Ein Schiffsfund neue Metall- Canonen	19	12	25	25
Ein Schiffsfund Metallplatten von eben der Materie, wie die Canonen, bezahlen $\frac{1}{8}$ Pro- cent, macht	--	22	--	22

356 Rede von der Aufnahme

Ein Schiffsfund neuer Mes-							
singdrath erlegt	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
Ein Schiffsfund altes Messing	26	14	35	17			
giebt dagegen	23	5	32	8			

Es ist ebenfals zu bemerken, daß alles Kupfer, welches die Giessereyen verbrauchen, nebst diesem noch den Cronzoll in Avesta, welches 75 Thaler R. Münze beträgt, bezahlen muß, wovon die Messingwerke befreuet sind.

Dieses, meine Herren! sind die Schwierigkeiten, welche die Aufnahme unserer Metallwaaren verhindert haben, und da sie fast nicht grösser oder schwerer seyn können, als sie sind, so ist es begreiflich genug, warum wir mit unsern Metallwaaren niemals einen Absatz ausserhalb Landes haben erlangen können; nichts destoweniger kann man zeigen, daß ziemlich ansehnliche Arbeiten in Metall, Kupfer und Stahl, von auswärtigen Kaufleuten bey unsern schwedischen Werkstellen sind bedungen worden, und noch bedungen werden. Eben so ist es mir auch bekannt, daß gewisse ausländische Mächte uns für Canonen und andere Waaren von unserm Metalle, Salz und Seide geboten haben. Hieraus erhellet noch mehr, theils daß der Handel mit Waaren eben so gut, als mit Geld getrieben werden kann, theils, daß die erwehnten Handwerker selbst zum Dienste des Vaterlandes willig und bereit sind, theils auch, daß nur eine mäßige Kunst erfordert wird, das aufzuhelfen, was sich gerne selbst helfen will.

Ich habe mich bemühet, die Krankheit zu beschreiben, ich habe Hülfsmittel vorgeschlagen, und Natur und Kunst sind bereit, sich zu vereinigen, um ihre Beförderung vermittelst der Haushaltung zu bewerkstelligen, und hierauf zielen auch alle unsere Wünsche. Die Vollbringung aber überlassen wir denen, die die Ausnahme dieser so angelegenen Handwerker zu Stande bringen können und wollen, und zwar zum Nutzen des gemeinen Bestens, und zum Nutzen und Gedeihen so vieler arbeitsamen Hände.

Zum Beschluß, meine Herren! erinnere ich mich insonderheit meiner Schuldigkeit. Ich nahm diese Verwaltung mit Verehrung entgegen. Ich habe selbige nicht mit meinen, sondern mit Ihren Kräften vorgestanden, und ich verlasse sie jetzt mit der größten Dankbarkeit und Erkenntlichkeit, und habe die Ehre, dieselbe nunmehr in würdigere Hände zu überliefern.

Das Andenken dieser mir erzeugten Ehre soll mich bis ins Grab verbinden, und ich werde mich nach allem Vermögen bestreben, das Glück und die Aufnahme dieser nützlichen Gesellschaft befördern zu helfen. Ich empfehle mich der beständigen Gewogenheit der Academie, und wünsche Ihnen, meine Herren, alles Glück und Wohlergehen.

Zuletzt habe ich die Ehre, nebst dem Verzeichnisse, worin die Rechenschaft meines Amtes liegt, der königlichen Academie folgende Geschenke zu überliefern, womit unten angeführte Herren das Eigenthum und den Vorrath der königlichen

358 Rede von der Aufnahme ic.

Academie zu verstärken und zu bereichern be-
liebet haben.

1) Des Herrn Barons und Oberstadthalters
samt des Edlen Magistrats offener Brief, betref-
fend den Platz, welchen die königliche Academie
bekommen, um darauf ein astronomisches Obser-
vatorium aufzurichten.

2) Des Herrn Stadt: Ingenieurs Tillai
Charte von dem Platze zum erwehnten Observa-
torio.

3) Des Herrn Assessor Schwedenburgs O-
pera philosophica et Mineralia in dreyen Bän-
den, von dem werthen Autor selbst gesendet.

4) Lemmery Dictionaire des drogues sim-
ples von Sr. Excellence, dem Herrn Reichsrath
und Baron von Zöpfen.

5) Ein astronomischer Tubus, von 9 Fuß
lang, vom Herrn Admiral und Landshauptmann
Ankercrona.



U n t w o r t
auf
vorhergehende Rede,
welche die
Königl. Academie der Wissenschaften
durch ihren Secretair
den Herrn Pehr Elvius
ertheilen lassen.



Mein Herr!

Man wird wohl wenige Künste und Handwerker finden, deren erste Erfindung sich der menschliche Wiß zueignen kann. Sie sind mehrentheils Geburten von glücklichen Zufällen gewesen, welche hernach fortzupflanzen die Gewohnheit übernommen hat. Die wenige Gemeinschaft, die sie annoch bey den mehresten ihrer Betreiber mit der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften haben, scheint ihren finstern Ursprung und unsichtbare Aufkunft zu verrathen. Man hat hieraus auch die allgemeine Meinung geschöpft, daß die Künste und Handwerke weniger durch Wiß, als Kunst und Arbeit betrieben würden. Allein die Schuld liegt nicht an der Kunst, sondern an den Künstlern, und es ist unsere schwache Einsicht in der Natur, welche ihnen verhin dert hat, den kürzesten und besten Weg zu unsern Begriffen zu kommen, zu wählen.

Wir finden nichts destoweniger, daß der bloße Zufall, welcher bisweilen einem jeden Stande etwas mittheilet, es auch so gefügt hat, daß Künste

Antwort auf die vorherige Rede. 361

ste und Handwerker bisweilen in die Hände solcher Leute gefallen sind, welche ihnen durch Wissenschaft und Geschmack auch Stärke und Annehmlichkeit zu geben gewusst haben, und eben daher geschiehet es zuweilen, daß man in den geringsten Werkstätten eben so grosse Spuren des Wises antrifft, als in den besten Lehrhäusern, obgleich die Gewohnheit in den erstern sie daselbst vor einer Gemeinde, welche täglich in dieselben Fußstapfen tritt, mehr unsichtbar gemacht hat. Allein, sollte wohl eine solche Gemeinde bey jedem Schritte, den sie thut, sich der Absichten ihrer Arbeiten erinnern, und sich derselben angelegen seyn lassen, oder sollte dieses wohl nützlich seyn? Wenn der Weg vorher wohl gebahnet worden; so wird man ja auf denselben durch eine starke Gewohnheit sicherer geleitet, als durch ein träges und unzureichendes Nachdenken.

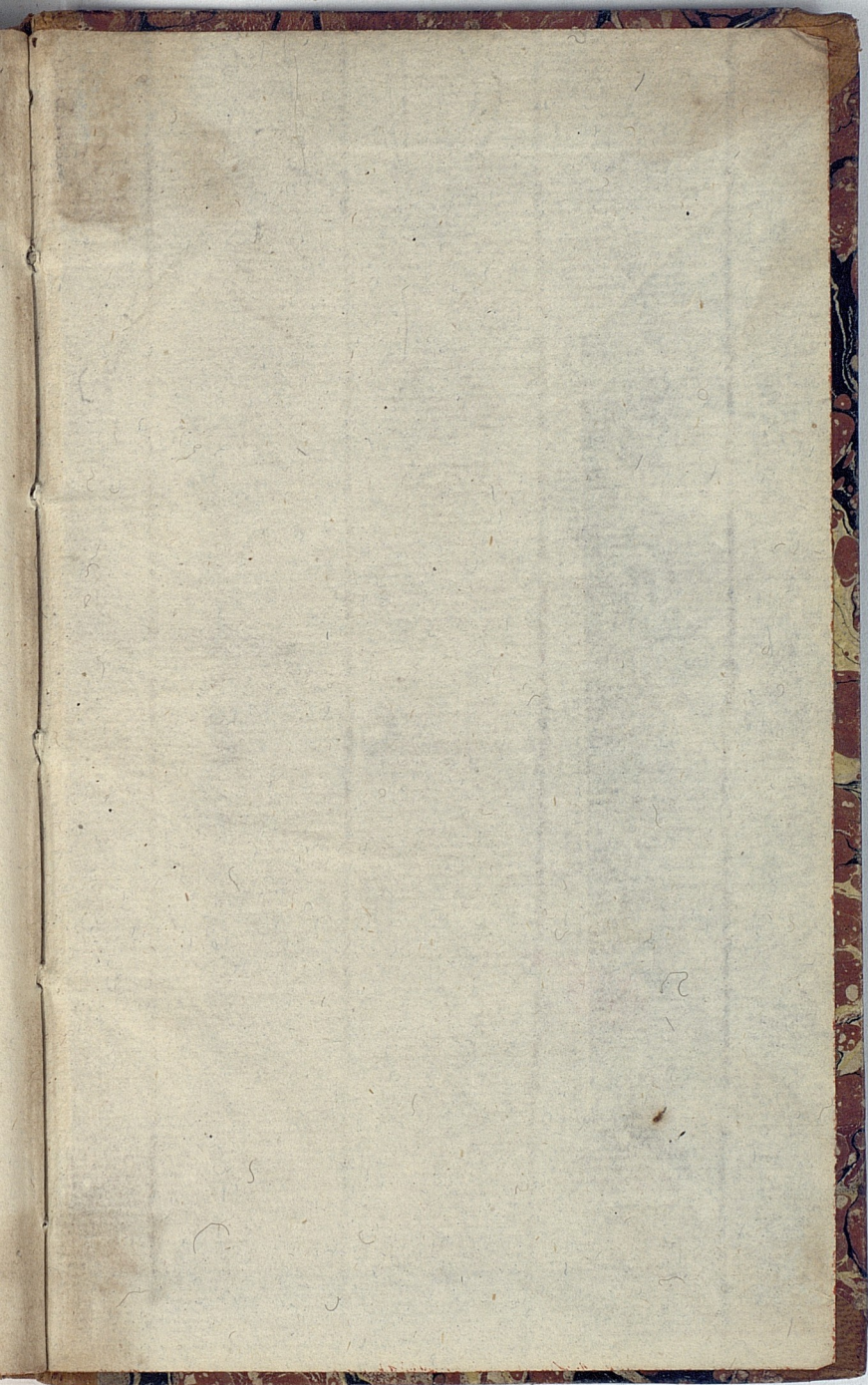
Um diesen Weg nun aufzubahnen, mein Herr! treten die besten Gelehrten mit den wichtigsten und geschicktesten Betreibern der Künste und Handwerke zusammen. Sie vereinigen sich mit ihrem Rathe und ihren Erfindungen, und bedienen sich ein jeder auf seinem Wege von des andern Lichte. Auf solche Weise haben wir zu unserm Nutzen gesehen, wie Ihr Wis und Ihre Kenntniß in unsern Zusammenkünften gelehret hat. Die königl. Academie, welche es wohl bemerkt, hatte sich vorge-setzt, dem Publico auf eine in die Augen fallende Art zu verstehen zu geben, was für einen Preis sie jederzeit auf diesen Ihren Beystand gesetzt, indem

362 Antwort auf die vorherige Rede.

ſie ſchon mehrmalen Ihnen den oberſten Platz unter ihren Mitgliedern auftragen, und das Ruder in ihre Hände anvertrauen wollen, welches doch gleichwohl durch das Loos, und durch Ihre Genehmigung, erſt vor dreihen Monathen ins Werk geſetzt worden.

Allein, mein Herr! indem die königliche Academie Ihnen Ihre Erkenntlichkeit, und ein Vertrauen zu Ihnen hat bezeigen wollen, ſo hat Ihre ſorgfältige Verwaltung Ihres Präſidii, Sie in eine neue Verbindlichkeit geſetzt. Und eben dieſe iſt es, welche ſie jezt durch mich dadurch erkläret, daß ſie ſelbige allezeit mit dankbarer Erinnerung erwiedern wolle.







www.books2ebooks.eu